

Saale-Beitung.

Wannundvierzigster Jahrgang.

Bezugspreis... Nr. 30. Halle, Dienstag, den 19. Januar 1915.

Anzeigen... werden die 6 garantierten Kolonnen...

Nr. 30. Halle, Dienstag, den 19. Januar 1915.

Die deutsche Offensive gegen Warschau.

Verlustreiche Kämpfe der Russen bei Radzanow - Vor den Warschauer Außenforts.

Russisches.

Von unserer Berliner Redaktion.

In der französischen und englischen Presse ist es in letzter Zeit in Hinblick auf Russland als Verbündeten im Kampf gegen die deutsche Barbarei merkwürdig still geworden.

Aber auch die Lage der anderen „Fremdbürger“ in Russland hat sich nur verschlechtert. Die Finnländer werden mehr als je drangaliert, erp recht natürlich die Deutschen.

Glücklicherweise gibt es in der russischen Gesellschaft doch noch viele einflussreiche Elemente, die einsehen, daß man sich gleichsam ins eigene Fleisch schneidet, wenn man das Deutschtum in Russland künftig ganz unterdrückt.

Man sieht aus diesem Vorgange, daß man in Russland über die Bedeutung des deutschen Kulturfaktors entgegengesetzter Ansicht ist wie die englische und französische Presse.

Amtliche Meldung der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 19. Jan., vorm.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front fanden, abgesehen von unbedeutenden Schärmühen, nur Kräfteverleumdungen statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Bitterung war sehr unangünstig. In Dnepropetrowsk nichts Neues.

Bei Radzanowo, Ciczum und Sierpe wurden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeworfen; mehrere hundert russische Gefangene blieben in unseren Händen.

Westlich der Weichsel und östlich der Pilica ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

T. U. London, 19. Jan. Die „Daily News“ melden aus Petersburg, die hier vorherrschende Meinung in Militärschreibern ist diejenige, daß Feldmarschall von Hindenburg hartnäckig seine Offensive in Polen gegen Warschau fortsetzen wird, trotz der großen Hindernisse, die sich ihm entgegenstellen, und daß er gleichzeitig beschleunigt wird, mit Hilfe der Oesterreicher in Belgien einzudringen.

T. U. Wien, 19. Januar.

„Bisjehwja Wjedomosti“ berichtet, daß die Sumpfe vor den Warschauer Außenforts wertvolle Stützen der russischen Defensivlinie seien, da bis zu diesem Punkte der deutsche Angriff trotz gewaltiger Gegenmaßnahmen der Russen nicht aufgehalten werden konnte.

Amtliche russische Mitteilungen heben hervor, daß an allen Fronten die sehr unangünstigen Wetterverhältnisse den Fortgang der Operationen erheblich hemmen. Nur in den Räumen von Koslow und Borschnow seien die Verbündeten zu heftigen Angriffen übergegangen, für deren Abwehr Vorseorge getroffen sei.

Sturm befohlenen Linien durch Maschinengewehre, so daß die Soldaten das Gefühl haben, von einer mächtigen Kräfte vorwärts getrieben zu werden.

Kriegslage im Osten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Bh. Russische Meldungen, die über Rempel hier gekommen sind, behaupten, daß die Russen in Westgalizien Rückzugsbewegungen eingeleitet hätten. Ob diese Nachrichten zutreffend sind oder nicht, läßt sich von hier aus nicht mit Sicherheit beurteilen.

führen, sind von den österreichisch-ungarischen Truppen abgewiesen worden. Es ist den Russen weder am Dunajecfluß, noch in der Gegend von Gorlice-Zlatkowitz, noch schließlich in den Karpaten bisher gelungen, die österreichischen Stellungen an irgend einer Stelle einzubringen.

Russische Kriegerdenkmäler.

„E. Budapest, 19. Jan. Der Feiler „Laud“ veröffentlicht eine Darstellung der augenblicklichen Kriegslage durch seinen militärischen Mitarbeiter, in der er es heißt: Die Verluste der Russen gegenüber der österreichisch-ungarischen-Deutschen Front zwischen Gorlice-Znamolow werden mit 40-50 000 Toten angegeben.

Russische Missionen an die Verbündeten.

Kopenhagen, 19. Jan. Am 3. Januar ist von Petersburg Generalmajor Graf Tarischtschew und Stabsrittmeister Oltz, der frühere Adjutant von General Rennenkampf, in besonderer Mission nach Serbien und Montenegro abgereist.

Die gleichzeitige Entsendung von Militärmissionen, denen hervorragende Persönlichkeiten angehören, zu sämtlichen Verbündeten Russlands, ist ohne Zweifel ein wichtiger Schritt. Aber keine Bedeutung ist für aller Vermuten, moorn nichts für Russland günstig ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach will Russland einen Entschluß, der für seine Verbündeten wenig ersecula ist, ihnen begründlich machen.

Unser Durchbruch bei Soissons.

„E. B. Rotterdam, 18. Jan. Der Berichterstatter des „Nieuws Rotterdamischen Courant“ gibt in seinem Blatte eine Schilderung von den Kämpfen bei Soissons, und seine Feststellungen über den Ausgang dieser Kämpfe sind um so höher zu bewerten, da der Berichterstatter sich auf französischer Seite befindet und dennoch den Eindruck einer bedeutenden französischen Niederlage zum Ausdruck bringt.

der auf die Kriegslage einwirken muß. Es ist unbedingt anzuerkennen, daß die Deutschen einen großen Erfolg erzielt haben. Alles in allem genommen, ist die Offensive der Franzosen — man denke an den bekannten Armeekorps des Generals Coffre — nicht allein mißglückt, sondern durch einen kräftigen und nachfolgenden Angriff der Deutschen gänzlich gerichtet worden. Bei Verdun, bei Tilly und bei Arras, überall sind die verschiedenen Gefechte zugunsten der Deutschen ausgegangen und insbesondere an den Punkten zwischen St. Mihiel und Pont-aux-Français sind sie verheerend gerichtet. Sie haben, dies ist das bisherige Ergebnis, einen Terraingewinn von etwa zehn Kilometern errungen, ein Vormarschgebiet, das im gegenwärtigen Stadium des Krieges sehr bedeutend genannt werden muß. Jetzt steht, daß sich die Franzosen über die Aisne zurückziehen gezwungen haben, während ihre Gegner die auf den Ufern gelegenen Höhen besetzt halten. Es ist kaum anzunehmen, daß die Franzosen gelingen könnte, noch irgendwelche Flussübergänge an der nördlichen Aisne in ihre Hände zu bekommen, noch gar, daß sie die Orte Croix und Wigny wiederum zu besetzen in die Lage kommen werden.

c. B. Aus dem Haag, 19. Jan. Der „Morning Post“ wird aus Paris gebracht: Nach Mitteilungen französischer Sachverständiger stehen die Franzosen in der Nähe von Saint Paul bei Soissons erhebliche Verstärkungen zusammen, die die Wiederaufnahme der deutschen Offensive erschweren sollen. Man weiß darauf hin, daß das Volk über dem gemäßigten Sieg bei Soissons, der deutschseits übertrieben würde, nicht die Fortschritte der Verbündeten auf anderen Punkten verzeihen sollte, namentlich nicht den glänzenden Erfolg bei La Bassée, dessen angebliche Einnahme durch die Engländer wohl gleichfalls zu erfinden ist wie im Dezember.

W.T.B. London, 19. Jan. „Daily Chronicle“ berichtet aus Paris: Nach Schilderungen von Flüchtlingen aus Soissons dauerte der Kampf in den Schieferbrüchen von Croix sieben Tage. Nach einem anfänglichen Erfolg der Franzosen im Tal von Chores wurden sie unter einem Granatenhagel gezwungen. Die Deutschen kamen in einer Stärke von 50 000 Mann von der Höhebene von Wregny herüber und zwangen die Franzosen zum Rückzug. Eine Batterie blieb nördlich der Aisne, um den Rückzug zu decken. Sie feuerte, bis nur noch wenig Leute übrig waren.

Berlin, 19. Jan. Holländische Blätter melden die Fortdauer der Beschießung von Soissons durch die Deutschen. Berlin, 19. Jan. 3300 in der Schlacht bei Soissons gefangen genommene Franzosen sind gestern im Gefangenenlager in Langenlatscha angekommen. (B. T.)

Der Aufenthalt des Kaisers auf dem Schlachtfeld war in den deutschen Generalstabberichten mitgeteilt worden. Nach französischen Berichten soll sich der Kaiser während der Schlacht von Soissons im S. Loh. V. in. in. zwischen Soissons und Laon, das der Prinzessin Prinz gehört, und wo seit September der Generalstab des Generals v. Klud einquartiert gewesen sein soll, befunden haben.

Heftiger Artilleriekampf an der belgischen Nordseeküste. T. U. Antwerpen, 18. Jan. An der ganzen Nordseeküste von Nicuport bis Zandvoorde ist trotz hohen Seeganges und heftigsten Schneestrebens ein schweres Artilleriegefecht im Gange. Einzelheiten über den Verlauf des Kampfes sind bisher noch nicht eingetroffen.

Hermann Bahr in Feldgrau.

Uraufführung in Stuttgart.
Unser Stuttgarter Theaterkorrespondent drahtet uns: Hermann Bahr kann's nicht lassen. Er glaubt noch immer, ohne ihn geht es nicht. Nennt die Menschheit Namen, Namen von Feldern und Wäldern, so soll auch der seine genannt werden. Aber er wählt sich diesmal: Was heute in der Welt vorgeht, ist nicht bloß eine Mode, die man mitmacht. Und einer, dem die größten Stunden eines Volkes gerade gut genug sind, um ein selbstgefälliges Schwänken daraus zu drehen, mit dem sind wir rasch fertig. Immerhin ist es bitter, mitanzusehen zu müssen, wie Bahr durch den Krieg, der freilich so manchem brüggigen Geist verhängnisvoll geworden ist, außer der Selbstkritik jetzt auch noch allen Mütterlich und die letzte Spur von Grazie verloren hat. Etwas irgendwo Befoderes, Bedeutsames hat man ja von seinem „Schwan aus der Mobilmachungszeit“, genannt „Der müntere Sellenheber“, der eben in Stuttgarter Hoftheater uraufgeführt wurde, nicht erwartet, denn dazu ist nicht Zeit, solange noch Blut fließt. Aber von Dingen wie „Immer feste drüß“ und ähnlichen patriotisch fingerfertigen Pöbelreim hätte er schon einen gewissen Wohlstand wahren sollen. So was wie eine Handlung gibt's nicht. Ein fauler alberner Figuren, die in ihrer gesund gestolzen Zusammenwürfelung eine Familie bilden sollen, wird bei einem Feß durch die Mobilmachung überaus und selbstverständlich alsbald — „gelütert“. Was hat Bahr darunter verstanden? Spürte man im ersten immobilen Teil lediglich die Sucht nach knalligen Witzeffekten, so ergoht er sich nach dem großen Wort unter Mitwirkung einer Gruppe Feldgrauer, die er auf der Bühne herumgeretzert läßt, in den ranzigen Sentimentalitäten und den abgegriffenen patriotischen Versen, wobei man nie weiß, meint er's ernst oder wagt er's, jetzt darüber zu spotten. Nachdem dies so alles unter den Händen verfließt ist, läßt er sich als Autor selber noch auf die Bühne stützen und erklärt, seine Kunst lie gegenüber der gemäßigten Wirklichkeit zu Ende, was hier schon weiter oben festgestellt worden ist. Mit einem feuchten Augenwinkeln himmelwärts schließt er den Schmarren, dem unser Hoftheater durch die teilweiser ganz famosen Verse einiger seiner Spieler einen gewissen Heiterkeitserfolg beschafft.

Der Hermann Miffenbakter.

Die französische Offiziersarmee.

c. B. Aus dem Haag, 19. Jan. Wie holländische Bankiersfreize aus den Vereinigten Staaten erfahren, hat die französische Regierung im Dezember vergeblich versucht, ihre Rekrutierungen an Kriegsmaterial dadurch zu bezahlen, daß sie den amerikanischen Wertes anbot, dafür jedoch zeitliche, in einem Jahre abzahlbare Schecks direkt zu übernehmen. Das lehnten die amerikanischen Bankiers ab, da die amerikanischen Regierungswahl im Umfange ist, deren Betrag auf 20 Millionen Dollars geschätzt wird. Augenblicklich infolge der Wertsetzung der amerikanischen Werte hat sich die französische Regierung entschließen müssen, 250 Millionen Francs Scheckanweisungen zu öffentlicher Zeichnung auf dem Londoner Markt auszugeben. Diese Emission läßt aber, wie bereits bekannt, wenig Anziehungskraft aus.

Das deutsche französische Gebiet.

c. B. Braunschweig, 19. Jan. Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ feststellt, waren am 1. Januar 1915 insgesamt 2 650 000 Hektar französischen Gebietes von Deutschen besetzt und über 1 500 000 Hektar unter deutsche Zivilverwaltung gestellt.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)
Mlawo.

Von unserm zum Ostsee einwandernden Kriegsberichterstatter.
..... den 15. Januar.

Fahrt zur polnischen Grenze.
Das letzte Mal, als ich vor etwa drei Wochen die Grenze bei Pölow überquerte, legte der deutsche Vorkrieg gegen Mlawo gerade ein, er endete schließlich damit, daß Mlawo wieder in unseren Besitz kam und über tausend Gefangene und viel Kriegsmaterial in unsere Hände fiel. Damals sah ich Kattin in aufsteigender Sonne liegen und fern am Horizont, von wo die russischen Kanonen donnerten, lag Mlawo. Seit ist die Stadt in unserer Hand. Wenn man die Lage auf der Karte betrachtet, eine Etappe zu Jaroslaw, auf das eine schmucke Bahnlinie führt. Freilich nur auf der Karte. Abgesehen von der Festung Nowo-Georgiewsk, die recht gut ausgebaut sein dürfte, sind auch sonst noch geographische Schwierigkeiten genügend da. Doch sei dem wie ihm wolle, der auf jeden Fall wichtige Ort, in dem im Frieden eine ganze Kavallerie-Brigade, die 6. Hularen Kavallerie und das 5. baltische Kavaleries-Regiment Jaroslaw liegen, ist von deutschen Truppen besetzt und das Oberkommando will uns freundlicherweise Gelegenheit geben, diesen Teil unserer Linien, den äußersten rechten Flügel der ostpreussischen Truppen oder besser vielleicht die ausgegohene linke Flanke der deutsch-österreichischen Kriegszug in Polen und Galizien, zu sehen.

Wieder kaufte das Auto durch die mehrfachen Wälder. „Lautertraub“ aus der Schenkel, flüchtig hielten mächtige weiche Ästen vor den Ritzern und Tannen, an den Seiten schmolz das Eis und bildete gelbliche Ränder in den mattglänzenden Eisflächen, es war fast, als sollte diese merkwürdige Farbe des Vorflusses über die Seen kommen, aber der Himmel lastete bleigrau. Wellen kräuselten sich auf den breiteren Wässern. Das Land war drohend und unheimlich, es war, als erinnerte es sich der heutigen Herbstschlacht, die es mitgeschlagen, und als sei es bereit, immerdar bereit, gegen jeden einsackenden Feind zu kämpfen. Die Drahtgitternetze gehen über seinen schmerzlichen Leib, in Tausenden von Metern, aber sie sehen wie Spielzeug aus vor dem Drogen der mächtigen Wälder und dem grauen Warten der Stämme und Seen. Und doch sind sie alles andere als Spielzeug, sie haben diesem Krieg den Stempel gegeben, diese dünnen zarten Drähte zwischen den halbmannshohen Tischen Zu schützen, sie haben auf allen Fronten sein Gesicht bestimmt, ohne sie wäre die Taktik des Schlingens unzulässig.

Uraufführung in Hamburg.

„Die Hochzeit Adrian Brouwers.“

Unser Hamburger Theaterkorrespondent schreibt uns: „Die Hochzeit Adrian Brouwers“, das neue Stück von St u e n, erlebte gestern im Deutschen Schauspielhaus eine Uraufführung mit starkem, nur zum Schluss beschränkten Erfolg. Stücken hat ein historisches Drama geschrieben, das sich in den äußeren Formen geistreich eng an den Schopenhauer-Estil anlehnt und auch in seinen Figuren Schopenhauer nachbildet, ohne freilich die klassische Wunderkraft und den höchsten Humor des großen Vorbildes zu erreichen. Adrian Brouwer, der Kaiser, ist ein Weltentfremdeter, ein Abenteuerer, ein Schwärmer und Träumer. In Anbetracht der Art gemacht. In einer niedrigen Stube verrollt seine Lage. Inmitten von Komödianten und Diebesgeheulen. Freunde entdecken ihn, reihen ihn aus seiner Umgebung und Frauenliebe öffnet ihm die Pforten, die in ein neues Leben führen. Aber Adrian Brouwer hat Wanderblut in seinen Adern und glaubt die Kraft seiner Kunst nur in der Freiheit, sei es auch in Not und Elend, zu finden. So geht er den dunklen Weg zurück, den er gekommen. Künstlerleere — Vagantenblut.

Das alles spielt sich in tiefen, farbigen, in ihrem Gehalt nicht gleichwertigen Bildern ab. Sie sind in der türkischen Sprache eines Dichters gegeben, der die früheren Störungen seines Schaffens auch hier deutlich erkennen läßt. Die Aufführung war gut, wenngleich Hans K r e i b e r m a n n als Adrian nicht die Vision des Dichters erschöpfte. Max G r a s s e hatte ihr als Schlichter keinen oft gerühmten Riß für historische Bildhaftigkeiten ausgehoben lassen. Der Dichter konnte sich am Schluß wiederholt mit Grube und den Hauptdarstellern zeigen.

Berliner Brief.

Die Feiertage — Union von Weyner.

Die Luft der Berliner am Feststern ist nicht erloschen. Zwar hat sich die Belagerte des Kolosses abgemindert, es könnte ein lärmender Neujahrstrübe, den Ernst der Zeit verlesen, als unmaßig empfinden; die Witterungsstimmung fand die Straßen menschenleer, die Lärer als sonst zu vieler Zeit. Dafür hatte sich die Stille in der Luft und nach ein Uhr, in die Häuser zurückgezogen. Drei dampfte der Rauch wie immer, und auch die Menschen wurden nicht ohne Widerwehmut vertrieben, aber desto mehr schloß an. War doch diesmal, zumindst vom Rückenstandpunkte gehen, die Worte von Weihnachts- und Neujahr für uns so etwas wie die „Butter-

In zwanzig Metern Breite steht sich das Drahtgitter durch den Wald, man meint zuerst, mit der Drahtgitter wäre das leichte Drahtwerk fast geschnitten, bis man merkt, daß diese verzerrten Rahmen ohne Risen und Luft e u n a b s e r t i b a r sind. In bestimmten Abständen stehen Wälder, die die ganze Straße bis zum Feuerbereich des nächsten Blockhauses in höherem Schußfeld haben.

So trete in eines der Häuser und sehe den freien Waldstreifen kilometerweit entlang. Die Hüften sind ungeschützt, mit betonierter Decke, zu der eine Straße hinaufführt. Unten sind die Schützengänge für die Mannschaften. Man hat faulbilde Koksmafen als Schützengänge. Die lassen sich bei Tage zusammenrollen, sind sauber, verhältnismäßig weit und warm. Das Licht fällt durch die schmalen Schießgassen, in dem Ofen brennen mächtige Eisenkuben.

„Hier kommt keine Kugel durch“, sagt der Unteroffizier, da läuft auch schon ein Hale durch das Hindernis. Er bleibt in der Mitte hängen, selbst in der beginnenden Dämmerung hebt er sich deutlich von dem weisbraunen Untergrund des Waldbodens ab. Der Unteroffizier gibt zu, daß hier ein Hale durchkommt, denn Meiter Lampe laßt plötzlich in das hergehende Dunkel der Waldhöhlen auf der anderen Seite.

Die Kisten werden über flachen Schmelzen auf das Dach der Wälder, man hört den Wald raufen und hört das Streifen des Wintes an den Dächern. Es wird dunkel. Die Mannschaften heden sich ihre Waffen an, aber es wird noch kein Licht gemacht. Die rote Blut des Driens scheidet auf den Steinflächen.

Wir müssen zu unserem Auto zurück, die Strohhütten in Mlawo warten auf uns.

Es scheint wieder kälter zu werden, aber ist es nur so, weil Wald und Sand und Wasser zur Nacht noch herber zusammenhängen.

Das ganze Waldgebiet ist wie auf der Nacht gegen den Feind. Die Bäume schauen unter dem Wind, man hört nur ihr drohendes Sprechen. Unser Schritt klingt nicht.

Das Auto trägt uns weiter und die matten Lichter des fernem Vorgesportes scheinen mir freundlich nach dem drohenden Land. Und doch, eben da mich Müdigkeit schwer überfällt, da die Kerze gerade noch Licht für den Schlafpunkt geben will, fühle ich, daß dieser Weg durch den maurischen Wald wie ein lebendiges Erlebnis war.

Morgen werden wir in Mlawo sein. Die Kerze flackert, ich höre die ruhigen Atemzüge meiner Mitstreiter. Der Schuß des Kolbens in der Nähe meines Fensters klickt regelmäßig auf dem Klavier.

K o l l B r a n d t, Kriegsberichterstatter.

Die Schlacht bei Karauzan.

T. U. Petersburg, 19. Jan. Die „Nowoje Wremja“ meldet über die Kämpfe im Kaukasus: Die Schlacht bei Karauzan hält seit dem 10. Januar ununterbrochen an und liegen bisher noch keine Anzeichen dafür vor, daß ein Auszug sichtbar bevorsteht, im Gegenteil scheinen die Kämpfe noch an Heftigkeit und Ausdehnung zuzunehmen, da die Türken fortwährend Verstärkungen erhalten. Die Sätze der türkischen Truppen dürfte sich jetzt auf ca. 150 000 Mann belaufen. Die Türken kämpfen sehr mutig und unter ziemlich günstigen Bedingungen, da der Schuss fast aufgehört hat und die Temperatur etwas gestiegen ist, außerdem haben sie sich ihre Verpflegungsbasis gesichert und leiden weder an Lebensmitteln, noch Munitionsmangel. Der Ausgang der Kämpfe ist daher noch durchaus unklar.

Russisches Werben um Berlin.

T. U. Petersburg, 18. Jan. Der Zar hat in einer längeren Audienz eine Sonderglaubhaftigkeit Berlin, den Prinzen Chwa und Soltanow zusammen mit dem höchsten russischen Befehlshaber, empfangen. Es scheint sich um Anstand beabsichtigt, ein Bündnis mit Berlin anzugehen, da man russischerseits nach der Besetzung von Tiflis durch die Türken ein Vordringen türkischer Streitkräfte nach den Petroleum-

werke“ für unsere östlichen Gegner: ein letztes Schlemmen in guten Dingen vor der mageren Zeit. Eine Strohmatte: hinter der die Tage des Kriegsbrotts und der albedenen Frühfrühs, knüppel“ beginnen. Dafür wird die Lage der Feiertage — in angenehmer Nähe je eines Sonntags, auch ausgenutzt, und man feiert die Feste wie sie seien. Trotz der Straßenfülle in der Silvesternacht haben wir kaum jemals ein solches Gedränge in der Stadt- und Untergrundbahn erlebt. Der menschliche Körper ward auf das Neueste seiner Zusammenpressbarkeit geprüft, aber die Eingepferchten ertrugen es; zumal für die meisten über dem Ungenau dieser Feiertage der leichte Schleiher einer normalen Neujahrsgesellschaft lag. Daran hat auch der strenge 1 Uhr-Schlus nichts zu ändern vermocht; er hat uns, da sein Zeitpunkt mit dem der letzten Hochbahnfahrten zusammenfiel, das Gedränge vergrößert. Wer aber am nachfolgenden Sonntag den Späherer sah, der merkte sogleich, daß Berlin seinen „dritten Neujahrstierstag“ verleiht habe.

Beim Tode des Malers Anton von Werner schweben die trüben Betrachtungen, die zu anderen Zeiten auch in den Nachrufen nicht gefehlt hätten. Dieser Kriegsmaler hat seine Nachfolge gegen die Sturmwäute einer neuen Zeit und Kunst; die den jungen Geschlechtern selbst schon wieder eine ergauchende Vision. Heute können die Fragen, wie die man sich grimmig schalt, nicht eben wichtig, nicht einmal die Künstler sind in der Stimmung, sich über Akademismus und Impressionismus, alle und neue Gezeiten zu erregen. Natürlich ist das sein Dauerzustand; der Kunststreich wird und muß wieder aufleben, höchstens doch er (vielleicht) mit etwas mehr Duldbamkeit und etwas weniger Doktrinarismus geführt wird. Der Krieg, der Menschen und Dinge verbrauchen lehr, wie sie sind, ist der Halstarigkeit nicht günstig, von der es bei Goethe heißt: „Wann nicht dem Teufel seinen Schwanz, dem Engel seine Flügel“. . . Die Holzzeit wird auch den Russen, Finnen, Esten, Litauern ihre Besonderheiten gönnen müssen: es ist Torheit, zu behaupten, der Krieg habe die „Berührungen“ dieser Künstler mit einmal hinweggekehrt. Wie könnte er das? Aber es ist die Weile der Entz, daß sie die Wäler an den Schützenrängen. So wird man auch die Kunst Anton von Werners nicht mehr mit den Begnern als rückständig, sondern, aus vergrößertem Wohlstand, als einen Teil ihrer Zeit und also berechtigt empfinden. Wohl ohne einen gewissen Reiz empfinden wir, daß der Krieg von 1870 seine Wäler fand, während der Weltkrieg unserer Tage ihn mindestens bis jetzt noch nicht gefunden hat. Wie man die Wäler von damals liest, so stellt man die Wäler von damals aus. Nicht nur solche; aber der Krieg hat einen Schwinger über das Lebenswert des toten Kriegsmalers gebildet.



feuern von Hafu bestrahlt, ein Vormarsch, der den Russen unendlichen Schaden zufügen könnte. Die Perier jedoch sind nicht imstande, den Türken irgendwelchen erfolgreichen Widerstand zu leisten. — Es fragt sich nur, ob Perien jetzt zu einem Bündnis mit Rußland Neigung hat.

Die zur Bekämpfung von Tabris abgedienten 8000 Mann russisch-perischer Truppen sind, wie der „Vorzeitung“ gemeldet wird, bei dem Angriff durch die Türken fast vollständig aufgetrieben worden. Sie standen unter dem Befehl des Gouverneurs der Provinz Azerbaidshan, der sich selbst nur mit Mühe nach Tabris retten konnte. Von seiner Besatzung von 400 Mann sind nur vier übrig geblieben. Die Besetzung von Tabris geschah dann ohne daß den Türken irgendwelcher Widerstand mehr geleistet werden konnte.

Kämpfe zwischen Arabern und Engländern.

WTB. Delhi, 18. Jan. Amlich wird mitgeteilt: Die Araberhämme aus Oman griffen, 3000 Mann stark, unter Führung Via Bin Saleh am 11. Januar Mastat an. Sie verloren bei diesem Angriff 500 Mann. Ihr Anführer wurde verwundet. Die Briten in Mastat, die zum Rajonettangriff übergingen, verloren einen Hauptmann und 14 Mann an Verwundeten und sechs Gepos an Toten.

Das Indische Amt meldet hierzu: Der Aufstand der Araberhämme gegen den Sultan von Mastat begann im Sommer 1913. Die erwähnte britische Abteilung war ausgelandt worden, um dem Sultan bei der Unterdrückung des Aufstandes zu helfen.

Berücksichtigung des englisch-amerikanischen Streifendes?

Der Remporter „General“ weilt von einer Zustimmung der Auseinandersetzungen zwischen der nordamerikanischen Union und England zu berichten. Die neue amerikanische Note werde mit bestimmten Mindestforderungen noch in dieser Woche in London überreicht werden. (L. Z.)

Die englische Volkstimmung.

c. B. Genf, 19. Jan. Der „Matin“ sandte einen Berichtserstatte nach London, um ein Bild von der englischen Volkstimmung zu erhalten; bisher war das Resultat recht trüblich. In fast allen Straßen, an fast jeder Ecke sieht man auf eine große Zahl schreiender Aufrufe. Die Plakate malen mit schwarzsten Farben die Gefahr aus, die dem Lande drohe. Der Berichtserstatte findet die Art und den Eifer für die Antworten ungenügend. In vielen Gesprächen mit Offizieren konnte er feststellen, daß das Volk die Bedeutung des Weltkrieges für England ignoriere. Das Volk auf dem Lande besitze keine Feder, herrsche aber leitungsweise den Krieg und will ihn auch nicht. Die Soldaten kämpfen gut, jedoch herrenmäßig, ohne Jörn und ohne Haß. Niemand begreift Kämpfers Zukunftsther das Schlachtenplanen besser. Der Berichtserstatte, der am Sonntag vor den kirchlichen Planiere, sah unter den maßgebenden Bürgerklassen keine Trauerleistung, da sie dem Kriege noch keine Wutspitze brachten. Restaurants und Tanzsäle sind überfüllt und man treibt großen Kleiderluxus. Die Theater verdrängen auf patriotische Stücke; das Repertoire sind fast internationale Schauspielwerke sowie Wärdenspiele, denn der Engländer will träumen, um sich rühren zu lassen.

Englands vergebliches Verben um griechische Unterstützung.

Aus Konstantinopel wird nach Wien gemeldet, England verlorle neuerdings die griechische Regierung zur Stellung eines Stillstopps, diesmal freiwillig nur von 30000 Mann gegen die Abtretung der Zonen von Cyprien sowie die englische Angliederung der Inseln Mytilene und Chios zu bewegen. Ferner soll England verproviant haben, bei einer Veränderung des Autokratie-Vertrages Griechenland Interesse zu wahren. Auch dieser Vorschlag fand kein Gehör. (L. Z.)

Deutsches Reich.

Zürich Weidel b.i. Kaiser Franz Josef.

c. B. Berlin, 19. Jan. Der frühere Statthalter der Reichslande, Zürich Weidel, ist am Sonnabend in Wien eingetroffen. Seitern vormittag ist der Fürst nach einer telegraphisch übermittelten Meldung des „Neuen Wiener Tagblattes“ in Schönbrunn vom Kaiser Franz Josef in einer Privataudiens empfangen worden, die drei Viertel Stunden währte.

Die Ersatzwahlen zum Abgeordnetenhause

Sollen während des Krieges vorgenommen werden. Aber die „Berl. Vol. Nachr.“ erklären: „Es hat sich gemißer technischer Schwierigkeiten wegen als unausführbar erwiesen, die erledigten Mandate nach vor dem am 9. Februar beginnenden Winterertragsabschluß des Abgeordnetenhauses zu besetzen, so daß die Ersatzwahlen des Hauses in einem nicht ganz nachlässigen Hietum geföhrt werden müssen. Die technischen Schwierigkeiten bestehen vor allem darin, daß übernehmender Aufstellung nach die im feldhelebenden Wahlmänner ihr Wahlrecht behalten und auf die Ausübung dieses ihres Rechtes Anspruch haben. Demgemäß werden die notwendigen Ersatzwahlen nacheinander in gewissen, aus der Verteilung der Wahlmänner sich ergebenden zeitlichen Zwischenräumen erst im Laufe des Frühjahr vorgenommen werden können.“

Die Sorge um die Volksernährung.

Berlin, 18. Januar.

Der Minister des Innern, Herr v. v. Loebell, hat am 16. Januar an den Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Sering folgenden Brief gerichtet:

Sehr verehrter Herr Geheimrat!

Zür Ihren Brief vom 14. d. M. danke ich Ihnen bestens. Unter den Fragen, die uns hier in der Heimat beschäftigen, während die Truppen draußen in schwerem und mit Gottes Hilfe erfolgreichem Ringen mit Feinden und tapferen Gegnern stehen, nimmt wohl ohne Zweifel die Sorge um unsere Volksernährung die erste Stelle ein.

Die Nationalabkommen und die Männer des praktischen wirtschaftlichen Lebens, die in der vergangenen Friedenszeit immer wieder betont, daß in einem kommenden Kriege die wirtschaftlichen Fragen eine größere Rolle spielen würden als die auoz, haben nur zu Recht behalten. Alle Kriege

sind ja wirtschaftliche Kriege in dem Sinne gewesen, daß außer den militärischen auch die wirtschaftlichen Mittel der Gegner widereinander standen. Aber dieser Weltkrieg ist in einer noch nie dagewesenen Weise ein Weltwirtschaftskrieg, d. h. ein von England geleiteter Krieg der halben Welt gegen die deutsche Welt- und Volkswirtschaft. Englische Volkstiler und Zeitungen machen kein Hehl daraus, daß die Zerschlagung der deutschen Konkurrenz von Weltmarkte, die Zerschlagung der deutschen Wirtschaft, das letzte eigentliche Ziel dieses Krieges für England sein soll. Dies Ziel soll erreicht werden durch vollständige Niederzwingung der deutschen Kraft und die Beugung Deutschlands unter die Bedingungen eines Friedens, den England diktirt. Zwei Mittel hält England zur Erreichung seines Zieles bereit: den Kampf mit der Waffe zu Wasser und zu Lande, und den Kampf gegen das deutsche Wirtschaftsleben durch Abperrung aller Zufuhren, durch Ausschöpfung des deutschen Volkes, — unter offener Verletzung des Völkerrechts. Was die Waffen nicht vermögen, das soll der Hunger leisten. An uns ist es, die englische Rechnung zu zerreihen, militärisch und wirtschaftlich.

Vom Offensivgeist unserer heldenhaften Armee und Flotte erwarten wir in unerfütterlichem Vertrauen den vollen militärischen Sieg. Die Widerstandskraft des deutschen Wirtschaftslebens wird uns wirtschaftlich unbesiegt machen. Sie brauche kaum zu betonen, daß die Staatsrenten nur wenig mit jeder aufsteigenden Zeit, die auch nur den letzten Zweifel hebt, daß uns sowohl der endgültige Waffenkrieg als auch die Wirtschaftskrieg. Wir haben ausreichende Nahrungsmittel im Lande und bei reicher Organisation des Verbrauchs und verlässiger Haushaltung werden wir auch bei sehr langer Kriegsdauer nicht Mangel zu leiden brauchen. Freilich muß dem Sieg auch wirtschaftlich der Kampf vorausgehen.

Leider ist in allen Ermahnungen, allen Mahregeln der Regierung zum Troz die ganze Schwere des wirtschaftlichen Krieges weiten Kreisen der Bevölkerung noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Gewiß, dank der blühenden Entwicklung unserer Landwirtschaft unter dem Schutze der wirtschaftspolitischen Gesetzgebung, brauchen wir nicht zu besorgen, daß es uns an Nahrungsmitteln fehlen wird. Aber das Aufheben jeglicher Zufuhr kann nicht ohne Wirkung auf unsere Ernährung bleiben. Wir werden in längerer Kriegszeit nur dann auskömmlich leben können, wenn wir ganz anders leben, als wir in langer Friedenszeit zu leben gewohnt waren. Der deutsche Boden ist wohl reich und kann reich ernähren. Aber was er hervorbringt, das ist nicht immer das, was uns bisher am besten ernährt hat. Wir brauchen nicht nur die besten, sondern auch die einfachsten Lebensmittel und wenig Weisheit, und immer iparen mit den Vorräten (sowohl wie mit den Reiten, die man wegzuwerfen genehmt war. Unsere Volkswirtschaftslehre, die der Nation volks- und weltwirtschaftlich zu denken gelehrt haben, verdienen sich den Dank des Vaterlandes, wenn sie in dieser Kriegszeit unabhängig aufstehen, ermahnen und raten, und ich bitte Sie und alle anderen lastunbigen Männer und Frauen der Theorie und der Praxis, in dieser Aufführungs- und Ermahnungsarbeit nicht zu ermüden, sondern sie immer wieder und wieder bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit der Feder und dem Wort mit allen Kräften fortzuführen.

Kein Zweifel, wir haben in den vergangenen Kriegsmomaten nicht so mit unseren Vorräten gepart, wie es Pflicht und Patriotismus geboten. Jetzt ist es Zeit, soll es nicht zu spät sein. Es gilt, jeden Haushalt in Kriegszustand zu versetzen. Jeder Deutsche, vor allem jede Frau sei Soldat in diesem wirtschaftlichen Kriege. Das Todesmut und Tapferkeit vor dem Feinde ist, das ist Gemeinart und Entgegenheit, und Beispiel und Kameradschaft geht es hier nicht an. Es kann leicht zu wenig, niemanden zu viel geschehen. In jedem Deutschen, dem nicht die höchste Ehre vergönnt ist, sein Leben drauhen im Felde für das Vaterland einzusetzen, muß das Bewußtsein lebendig sein, daß es seine heilige Pflicht ist, hier in der Heimat durch Einschränkungen und Anpassungen seines täglichen Lebens an die neuen Notwendigkeiten zum strengen Durchhalten nach seinen schwachen Kräften beizutragen. Wer nicht willig und pünktlich alle die Maßnahmen durchführt und für ihre Durchführung auch leitens der anderen sorgen hilft, die zur Sicherstellung unserer Volksernährung erlassen sind (Einschränkung des Verbrauchs von Brotgetreide, insbesondere von Weizen, strenge Beobachtung des Verteilungsverbot, Verminderung der Maltriebehalten usw. usw.), veründigt sich am Vaterlande wie ein Soldat, der nicht seine Pflicht und Schuldigkeit bis zum letzten Atemzug tun würde. Und ebenso wie letzteres — mit Solch tönen wir es sagen — bei einem deutschen Soldaten ausgeschlossen ist, so wollen und können wir hoffen, daß Deutschen Männer und Frauen dabeim auch ihre Pflicht und Schuldigkeit dem Vaterlande gegenüber mit Hingebung, Freudigkeit und Opfermut voll erfüllen werden.

Wenn der Sieg unserer Volkswirtschaft dem Siege der Waffen ebenbürtig ist, dürfen wir einen Frieden erwarten, der Deutschland nach diesen schweren Tagen größer erheben läßt und reicher, als es gewesen ist. Darin weiß ich mich mit der Nation und mit Ihnen einig.

Mit besonderer Hochachtung bin ich

Ihr sehr ergebener
von Loebell.

Bayers Tod und Demets Gefangennahme.

Ein unehrenvoller Coup Botos?

Das „Algemeines Handelsblatt“ veröffentlicht einen Brief seines Korrespondenten in Victoria vom 15. Dezember, aus dem wir ersten Mal ein genaueres Bild zu gewinnen ist über die näheren Umstände und die Einzelheiten bei der Gefangennahme des Hauptführers des Burenaufstandes, General Demet, und dem Tode des Generals Beyers. Daraus scheint sich zu ergeben, daß Botoha die Gefangennahme Demets durch einen Coup gelungen ist, dessen moralische Seite nicht ganz einwandfrei erscheint. Der Korrespondent schreibt darüber: „Wir wissen, daß General Beyers und höchstwahrscheinlich auch General Demet am sechsten November freies Geleit erhalten hatten, um mit Präsident Steyn zu sprechen. Am Tage nach dieser Unterredung griff General Botoha Demet bei Muthroom Valley an. Es ist unwahrscheinlich, daß Demet schon wieder bei seinem Kommando sein konnte; denn die Entfernung von Duse Valley ist groß und kann von Demet nicht in dieser kurzen Zeit zurückgelegt worden sein.“

Von Beyers wissen wir, daß Tag und Nacht auf

ihn Jagd gemacht wurde, so daß er gar keine Möglichkeit hatte, sein Kommando wieder zu ergreifen. Deshalb hatte er nur eine kleine Abteilung bei sich, als er am Baalfius angefallen wurde. Nur etwa 25 Mann waren ihm geblieben, von denen bald der eine, bald der andere Teil von ihm abgehämmert war. Nach 27 Tagen der Verfolgung hatte man ihn endlich am Baalfius gefestigt. Auf der Regierungsjette war eine große Uebermacht. Ein Entkommen war nicht möglich. Beyers forderte seine Leute auf, sich zu ergeben, um ihr Leben retten zu können. Nur Bieterte wollte sich nicht ergeben; er erklärte, beim General bleiben zu wollen. Beide legten zu Pferde in den Strom, der insofern des langen Reiches hier an geschwollen war. Bieterte erreichte mit seinem Pferde den anderen Ufer, als er sah, daß das Pferd des Generals verwundet war und Beyers selbst mit Wunde der Stömung hier zu werden suchte. Bieterte bedachte sich seinen Augenblick und sprang wieder ins Wasser. Mitten im Strom angekommen, neigte er sich plötzlich vorn über sein Pferd und stürzte in den Fluß, der ihn folglich forttrug. Beyers suchte den Schwanz des Pferdes zu fassen, aber einen Augenblick darauf ließ er das Tier fahren und verjagte nach einem Weidenstamm zu schwimmen. Doch schon begann er zu sinken, und er rief dem Kommandanten Lips, der auf Freilaufenjette des Flusses stand, zu: „Hilfe, Hilfe, ich kann nicht schwimmen, meine Füße sinken fort.“ Das übrige weiß man: der General trat an vor den Augen der Reiterei zu nicken, und die ihm seine Hilfe bringen konnten. Doch zwei Tagen wurde seine Leiche gefunden. Es schien, daß sein Schußband an einem der Knöpfe des eigenen Schutzes festgehaftet war, so daß er an den Beinene gleichzeitig angefaßt war. Die schweren Kleider zogen ihn dann hinunter. Auf einem Platz in der Nähe wurde er begraben. Es war gegen Sonnenuntergang, als seine vorläufige Beerdigung stattfand. In der Ferne rollten die Salutschüsse als letzte Ehre für den Mann, der einst ein großer Krieger und ein ebenso großer Patriot war.“

Der Korrespondent meint, auch wenn Beyers das andere Ufer des Baalfius erreicht hätte, wäre er doch in die Hände der Regierungstruppen gefallen. Er wäre dort auf einen dichten Standel drahig gestossen, und ehe er den hätte durchschneiden können, würden ihn die Regierungstruppen erreicht haben. Und wenn er in die Hände der Verfolger gefallen wäre, was dann? Ich will nicht annehmen, was man hier offen erzählt, daß der Kommandant Befehl hatte, Beyers gegen einen Baum zu stellen und ihn dort zu erschießen zu lassen, wie einem Hochverräter. Aber die Engländer hätten für ihn sicher eine sehr schwere Strafe gefordert, denn sie waren unerschrocken ihm gegenüber.

So schließt der Verfasser seinen Bericht über das Ende dieses Mannes. Es ist wie ein altgermanisches Heldentleben, das hier zu Grabe getragen wurde, und die Beyers, Demet, Mariz, Jouri und Kemp sind die letzten Tropfen Herzblutes, die ein von England und den ihm ergebenden Herrgaten zu Tode gekehrtes Volk zu vergießen hat!

Alles das und die Erschießung Jouries haben eine große Erbitterung gegen Botoha hervorgerufen. Jourie sagte in seiner Verteidigungsrede, deren Inhalt wir bereits kurz wiedergaben:

Ich bin ein geborener Transvaaler und bin unter republikanischer Flagge geboren. Ich kämpfte in dem letzten Kriege gegen die englische Regierung und wurde schwer verwundet in ein Lazarett gebracht. Ich wurde als verwundeter Gefangener von einem englischen Offizier blau geschlagen. Ich bewang mein eigenes Gefühl in der Hoffnung, daß die Engländer mit uns zusammenwirken würden, um ein gütliches Ende Südafrika zu schaffen. Dieser Zustand dauerte einige Jahre gebauert und meine Ueberzeugung ist, daß, wenn die Engländer die Gelegenheit hätten, das zu tun, sie es nicht hätten tun können. Ich bin mit dem Herzen bei dem, was ich nicht oft in meinem Herzen trankte. Als die Rede war von dem Kriege gegen Deutsch-Südwest-Afrika, war ich dagegen, weil ich nicht einsehen konnte, weshalb unsere Regierung den Krieg gegen Deutschland erklären sollte, was uns nichts Böses getan hatte. So konnte nicht einsehen, weshalb unsere jungen Männer kämpfen sollten, um die Ehre Englands hochzuhalten. Wenn wir uns des Mordes von Stadterner erinnern, des Mordes am Blutlauf in Natal, des Mordes in Pretetree, den Kaiser unter Anführung englischer Offiziere vollbrachten, wenn ich an die 30000 Frauen und Kinder denke, die hingerodert wurden, sehe ich nicht ein, weshalb ich für Englands Ehre eintreten sollte. Ich weiß, daß die Regierung mich als Rebellen betrachtet und über mich enttäuscht ist. Auch ich bin über die Regierung enttäuscht, die ich aufrichtig haß, für die ich mein Blut geopfert habe. Man spricht von gleichen Rechten. Wegen 10. Oktober ging ich nach dem Oprehuus zur Gedächtnisfeier für Präsident Krüger und hörte dort einen Redner über sein Leben sanfte Scheltworten, und während der Zeit der Gedächtnisfeier sprach, wurde Aule Britanischer das Festungsgeschütz in Brand, was meine Eltern beworren. Wenn das britische Geschlecht ist, so will ich darunter nicht leben. Es ist mir eine größere Ehre, hier als Gefangener zu sehen, wie als Offizier in der britischen Arme.

Handel und Industrie.

Berichtigung von Juder und Zuckerfabrik. Der Landwirtschaftsminister erteilt in einem ausführlichen Rundschreiben die Nachmittage, Melasse, Zuckerrüben und Zucker zur teilweisen Deckung des fehlenden Futterquantums herauszugeben. Er weist dabei besonders darauf hin, daß die Zuckerrübe und der Zucker einen wertvollen Rückhalt für eine etwa vor Beginn der neuen Grünfuttermittelperiode eintretende Knappheit an Futtermitteln bieten.

Waren und Produkte.

Chicago, 18. Januar. Weizen: Mai 149¢, Juli 125¢. Mais: Juli 75¢, Juli 79¢. Schmalz: Jan. 10,72, Mai 10,90. Fort: Jan. 18,50, Mai 19,10. Rindfleisch: Jan. 10, Mai 10,40. — Wollhafer fehlt.
New York, 18. Januar. Weizen: Mai 149¢, Juli 127¢. Mais: Jan. 75¢, Juli 79¢. Schmalz: Jan. 10,72, Mai 10,90.
Leipzig, 19. Januar. Rüböl rubig: flüssig 142 Bcs. —

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dug; für den ökonomischen Teil, für Brühlungsangelegenheiten, Gericht, Eugen Brinmann; Brühlungs, Vermögenssachen: S. B. Siegfried Dug; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Angelegenheit Albert Galt; Druck und Verlag von Otto Denckel, Gedächtnis in Halle. — Aufschriften an die Schriftleitung, Besuche, Einwendungen usw. sind stets an die Redaktion der „Sozial-Zeitung“, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.

Bockbier

Ausstoss vom 20. Januar bis 20. Februar 1915

empfehlen:

Hermann Freyberg,
Friedr. Günther,
Wilh. Rauchfuss' Brauereien, A.-G.,
Brauerei Sternburg, G. m. b. H., Lützenscha.

Hallesche Aktien-Bierbrauerei,
Leipziger Bierbrauerei Riebeck & Co.,
Stadtbrauerei Carl Berger, Merseburg,
Brauerei Sternburg, G. m. b. H., Lützenscha.

Walhalla-Theater

Anfang 8.10 Uhr.
Bomben-Erfolg! Der grosse Schlager:
Wenn der Frühling kommt!
Operettenposse in 3 Akten von O. Okonowsky.
Musik von Jean Gilbert (Winterfeld)
Vorverkauf zu ermäss. Preisen in den bekannten Geschäften.

Voranzeigen!

Passage-Theater

Leipzigerstrasse 88.
Alleiniges Erstaufführungsrecht!
Ab Freitag
Hermann Sudermanns Meisterwerk
Die Geschichte der stillen Mühle.

Astoria-Lichtspielhaus,

Alle Promenade 11 a.
Das einsame Haus.
Ca. 30 Meter unter dem Meeresspiegel,
des Hund von Baskerville
II. Teil.

Kramers Konzerthaus

Deilitzscherstrasse 2.
Täglich: **Patriotische Konzerte**
v. österreichischen Damen-Orchester Alex Rauscher.

Café Luitpold.

Täglich von 3-7 Uhr
Künstler-Konzert,
worauf ganz ergebenst einladet
E. Elle.

Allgemeiner Bürgerverein für städtische Interessen.

Donnerstag, den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr,
Hotel „Goldener Ring“, Markt 22.
Mitglieder-Versammlung.
Vortrag: **Der neue Elektrizitäts-Tarif.**
Sprecher: Ing. Helme und Stadtverordn. Ritter.
Der Vorstand.

Beratungsstelle für Kriegerfamilien,

kostenlos Rechtsauskunft
für jedermann
wochentags 9 bis 12 Uhr vormittags.
Deutsches Kartell Halle
(Verband nationaler Vereine)
Marienstr. 17, I.

F. A. Hoppen, Patentanwalt,

Halle a. S.,
Leipzigerstrasse 9.
Telephon 4938.
Berlin, Neuenburgerstr. 15.

Waschgefässe

deutscherh. billig, Mühl. d. R. Sp. B.
Zander, Gr. Klausstr. 12.

Ganze Namen od. Vornamen

lässt zum Finden von Briefen etc.
wünscht freie Schrift o. selbstig Schrey
H. Schnee Nachf., Gr. Steinstr. 84.

Asthma

über verlangen sofort **Duragen**
Lewen-Apotheke, Hannover 30

Topfreniger Topfanasser Spüllücher Staubtücher

Böhmerlicher
Schneelücher
Kaffeebeutel
Tellerdeckchen.
H. Schnee Nachf., Gr. Steinstr. 84.

100 seltene Briefmarken

von China, Ind. Kongo,
Peru, Korea, Siam, Sunda-
danon. - alle versch. -
Ganzes Setz - nur 2 M. Preis.
gratis. E. Hays, Naumburg (Saale) 59.

Zum Besten unserer ostpreussischen Flüchtlinge

Mittwoch, den 20. Januar 1915, abends 8 Uhr:
Konzert- und Vortragsabend
„Thalia-Festsäle“ (grosser Saal) Halle
unter gütiger Mitwirkung der
Königl. preuss. Kammersängerin Frau Marie Götzke von der Kgl. Hofoper, Berlin,
Plamisin Fr. Cecil Preuss, der Herren Robert Felix Mendelssohn (Cellovirtuose),
Berlin, Bruno Dukas (Rezitationen in oestpreuss. Dialekt), Berlin, und Schriftsteller Schröder-
Pflön (plattdeutsch), Berlin.
Den Blüthner-Flügel stellt die Firma B. Döll gütigst zur Verfügung.
Nummerierte Karten sind zum Preise von 4.-, 3.-, 2.- und 1.- Mark
von 6 Uhr ab an der Abendkasse.

Das Ehren-Komitee
Prof. Dr. A. Gutzmer, Geh. Regierungsrat, Rektor d. vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg.
v. Holly, Bürgermeister, Halle.
v. Krosigk, Landrat, Halle.
Dr. Meyer, Geh. Ober-Regierungsrat, Kurator d. vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg.
Ed. Renkel, i. A. des Ausschusses ostpr. Flüchtlinge, Berlin (Neue Kgl. Bibliothek).
Dr. jur. Rive, Oberbürgermeister, Halle.
Sönksen, Kaiserl. Oberpostdirektor, Geh. Oberpostamt, Halle.
Emil Steckner, Geh. Kommerzienrat, Halle.
Scharf, Berghauptmann, Oberbergamtsdirektor, Halle.
Seydel, Wirkl. Geh. Ob.-Reg.-Rat, Halle.
Dr. phil. Fritz Skowronnek, Schriftsteller.
Westphal, Landgerichtspräsident Geh. Oberjustizrat, Halle
Freiherr von Wilmowsky, Landeshauptmann d. Provinz Sachsen, Merseburg.
Bruno Dukas, Berlin.
Sachsen, Merseburg.

Braunlage

Winterkur- u. Sportplatz im Oberbarz, 600 m ü. N. N. Endstat. d. Süd.-Eisenb. Elsbahn, Rodelbahn, hervorr. Schneeschiebel, Schwindschl. u. nicht augen. Kurtaxe f. Kriegsteilnehmer erlass. sonst ermäss. Prospekt u. s. w. d. Kurverwaltung, Tel. 40.

Schmidt's Zahnpraxis

12 Leipzigerstrasse 12.
Tel. 3016.
Alle ins Fach schlagenden Arbeiten.
Man achte genau auf Namen und Hausnummer.
Schräg gegenüber der Ulrichskirche.

Sprach-Institut Genge,

Jinkogartenstrasse 14. - Tel. 3742.
Es finden hier statt jeden Freitag englische Sprach- und Lese-Abende. Dienstag französische, desgl. von 4-6. Weitere Mitglieder erwünscht.
D. Worf.

Thermosflaschen

halten heisse Getränke 24 Stunden heiss, kalte Getränke tagelang kalt.
Heliosflaschen schon von 2.10 an.

C. F. Ritter,

Halle (Saale), Leipzigerstr. 90.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Wollen Sie Hintze-Bitzblank.

ein wirklich brauchbares Scheuerpulver haben, fordern Sie aus- drücklich das echte

Schreibarbeiten jeder Art,

wissenschaftl. u. -schöne, Hand u. Maschine, Verordnungs- druck etc. etc. - schnell u. billig.
Hollische Schreibstube.
Gemeinnütz. Unternehmen. Beschäftigung Etzelenf. Güter- träge für Schreibk. Kontore. Bureauarbeit auf Stunden und Tag. auch ins Haus nach auswärts.
Karlstrasse 16. Fernsprecher 8032.

Antwerpen Kaiser-Panorama

Gr. Ulrichstr. 4/5, I.
wunderbare Aufnahmen.

Antwerpen Hervorragende Bierpflege

finden Sie zu jeder Zeit in Horn's Hotel und Restaurant, Kl. Brauhausstrasse 2. Abends natr. musik. Unterhaltung.
Gutes bierisches Gumbibier für Strampflücher kauft man bei H. Schnee Nachf., Gr. Steinstr. 84.

Richard Flemming,

am Markt, neben Brüderstr. 16, Löwen-Apotheke.



Anfertigung von Augenbrillen jeder Art, Militär-Feldstecher, Kompass, Schrittzähler, Reisszeuge, Baro- und Thermometer, Taschenlampen.
Fernruf 5137.

Weltbekannt sind Beyle's Knaben-Anzüge

Widlich nachgeahmt! Nie erreicht!

Niederlage bei H. Schnee Nachf.

Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.
u. s. Katalog gratis u. s.

Apollo-Theater

Heute u. folg. Tage, abends 8 Uhr
„Der liebe Papi“
Operette v. 3 Akten v. Dr. Becker u. Springler, Musik v. W. Göge.
In den Hauptrollen:
Lucie Fiebler
Leopold Popper
Max Hermann.

Stadttheater in Halle.

Fernruf 1181.
Direktion:
Geh. Hofrat W. Richards.

Mittwoch, den 20. Januar 1915:
Nachmittags 4 Uhr:
Götter-Verstellung zu kleinen Preisen von 25 bis 65 Pfg. (inkl. Garderobegeb.)
Weihnachts-Kinder-Verstellung
Zum letzten Male:
Aschenbrödel
oder:
Der gläserne Pantoffel.

Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von E. L. Götzke.
Spielleitung: Karl Stiefberg.
Musikalische Leitung: Arno Böhm.
Kasseneröffnung 3 1/2 Uhr.
Anfang 4 Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr:
124. Vorstellung im Ab. 4. Viertel.
Königskinder.

Märchenmärchen in 3 Bildern. Spiel- leitung: Oberregisseur Theo Raven. Musik von Engelbert Humperdinck. Setz von Ernst Rosmer. Musikalische Leitung: Hermann Hans Wegler. Inszeniert: Karl Jordan.
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Donnerstag, den 21. Januar 1915:
Anfang 8 Uhr.
125. Vorstellung im Ab. 1. Viertel.
Lustspiel-Revuett!
Zum 4. Male:
Kammermusik.
Lustspiel in 3 Akten von Heinrich Heine.

Zoo.

Donnerstag, den 21. Januar, abends 8 Uhr:
Gesellschafts-Konzert.
angeführt vom gelehrten Stadttheater-Orchester.
Leitung: Wetzler.
Solist:
Viktor Erik van Horst, Opernsänger am Galleischen Stadttheater.
Eintrittspreis p. Person 30 Pf.; für Inhaber von Vereins- u. Militär-Karten Progr. 10 Pf. obligatorisch.

Bandwurm

mit Schädigung hiermit, daß das Bandwurm-mittel Solitaecium den Bandwurm, den ich mit anderen Mitteln, welche angegriffen werden, nicht fortzubringen, heute in 3 Stunden mit Kopf entfernt hat. Ich werde Solitaecium allen meinen Patienten ausserordentlich empfehlen. Nicht nur einmal, sondern jeden Tag, wenn ich noch hochachtungsvoll Dr. H. C. S. S. 2001 n. A. 113 den 20. u. 10. Solitaecium für Erwachsene 2,50 M., für Kinder 1,50 M. in erhältlich in den Apotheken.

Gesellschafts-Konzert.

angeführt vom gelehrten Stadttheater-Orchester.
Leitung: Wetzler.
Solist:
Viktor Erik van Horst, Opernsänger am Galleischen Stadttheater.
Eintrittspreis p. Person 30 Pf.; für Inhaber von Vereins- u. Militär-Karten Progr. 10 Pf. obligatorisch.

Gesellschafts-Konzert.

angeführt vom gelehrten Stadttheater-Orchester.
Leitung: Wetzler.
Solist:
Viktor Erik van Horst, Opernsänger am Galleischen Stadttheater.
Eintrittspreis p. Person 30 Pf.; für Inhaber von Vereins- u. Militär-Karten Progr. 10 Pf. obligatorisch.

Gesellschafts-Konzert.

angeführt vom gelehrten Stadttheater-Orchester.
Leitung: Wetzler.
Solist:
Viktor Erik van Horst, Opernsänger am Galleischen Stadttheater.
Eintrittspreis p. Person 30 Pf.; für Inhaber von Vereins- u. Militär-Karten Progr. 10 Pf. obligatorisch.

Gesellschafts-Konzert.

angeführt vom gelehrten Stadttheater-Orchester.
Leitung: Wetzler.
Solist:
Viktor Erik van Horst, Opernsänger am Galleischen Stadttheater.
Eintrittspreis p. Person 30 Pf.; für Inhaber von Vereins- u. Militär-Karten Progr. 10 Pf. obligatorisch.

Gesellschafts-Konzert.

angeführt vom gelehrten Stadttheater-Orchester.
Leitung: Wetzler.
Solist:
Viktor Erik van Horst, Opernsänger am Galleischen Stadttheater.
Eintrittspreis p. Person 30 Pf.; für Inhaber von Vereins- u. Militär-Karten Progr. 10 Pf. obligatorisch.

Gesellschafts-Konzert.

angeführt vom gelehrten Stadttheater-Orchester.
Leitung: Wetzler.
Solist:
Viktor Erik van Horst, Opernsänger am Galleischen Stadttheater.
Eintrittspreis p. Person 30 Pf.; für Inhaber von Vereins- u. Militär-Karten Progr. 10 Pf. obligatorisch.